

Die Normalisierung des Udenkbaren: ethische Aspekte der Nutzung von Tieren in der Forschung

**Ein Bericht der Arbeitsgruppe des Oxford Zentrums für Tierethik
Herausgegeben von Andrew & Clair Linzley
Im Auftrag von BUAV und Cruelty Free International, 2015**

Deutsche Zusammenfassung durch Ärzte gegen Tierversuche e.V.

Im vorliegenden Bericht wird der zentralen ethischen Frage, ob Tierversuche moralisch gerechtfertigt sind, nachgegangen. Im Gegensatz zu anderen Berichten steht hier die ethische Dimension im Vordergrund, die interdisziplinär aus Sicht der Philosophie, Naturwissenschaft, Geschichte, Theologie, Rechtswissenschaft, den kritischen Animal-Studies und der Soziologie beleuchtet wird. Das Oxford Center wurde 2013 von 'British Union for the Abolition of Vivisection' ('BUAV' - heute 'Cruelty Free International') mit der Erstellung eines unabhängigen Berichtes beauftragt. Die BUAV hat Informationen zur Verfügung gestellt, aber in keinster Weise Einfluss auf die Erarbeitung des Berichtes genommen.

2. The scale of the problem (Die Reichweite des Problems)

Reine Beobachtungsstudien werden in dem gegenwärtigen Bericht nicht unter den Begriff der Tierversuche subsumiert. Unter Tierversuchen wird Folgendes verstanden: das Einfangen, der Transport, das Einsperren und Manipulieren von Tieren, sowie dass selbige Prozeduren unterworfen werden, die ihrem eigenen individuellen Interesse entgegenstehen, einschließlich dem Zufügen von Leid, Schaden und/oder Tod.

Obwohl sich der Bericht vom Anspruch her auf die weltweite Problematik der Tierversuche bezieht, beschränkt er sich in seinem konkreten Untersuchungsbereich auf das Vereinigte Königreich (UK), da das UK laut den Verfassern zu Folge den Ruf hat, eine besonders vorbildliche gesetzliche Regelung der Tierversuche aufzuweisen.

Die Anzahl der weltweit verbrauchten Versuchstiere ist schwer einzuschätzen, da viele Länder keine entsprechenden Statistiken führen und wenn sie dies tun, diesen Statistiken ganz unterschiedliche Definitionen des Begriffs 'Tier' und 'Gebrauch' zu Grunde gelegt werden (z.B. werden in den US die am häufigsten gebrauchten Versuchstiere wie Maus, Ratte, Vogel, Fisch, Reptil, Amphibien nicht in der nationalen Statistik aufgeführt, obwohl sie den Großteil der Tierversuche ausmachen). Der einzige ernst zu nehmende Versuch, die

weltweite Zahl an Versuchstieren zu errechnen findet sich bei Taylor et al. (2005). Dieser legt die Begrifflichkeiten des 'Glossary of Terms and Guidelines for Statistical Tables for European Union statistical reports (European Commission, 1997) zu Grunde.¹ Die Studie geht bei konservativer Schätzung von 58,3 Millionen Tieren in weltweit 179 Ländern aus. Zählt man die Tiere hinzu, die zur Gewebegewinnung, zum Erhalt von genmanipulierten Linien genutzt werden, sowie den 'Überschuss' an für Laborzwecke gezüchteten Tiere darstellen, kommt man auf eine Zahl von 115,3 Millionen. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Tierversuche ein weltweites Phänomen darstellen.

In dem Bericht des Oxford Centers for Animal Ethics werden zur Veranschaulichung der Bandbreite eine Reihe von Tierversuche beschrieben. Diese lassen sich im Originalbericht auf den Seiten 9 – 13 nachlesen. Sie sind entnommen aus den Forschungsbereichen Militär, Ernährung, Betäubungsmittel, Stammzellen, Genetik, chemische Tests, Produkttestung, Lebensmitteltoxikologie, Hirnforschung, medizinische Forschung, Medikamententestung, Essstörungen. Sie werden im Folgenden nicht zusammengefasst.

3. **The old debate (Die alte Debatte)**

Es gibt einige grundlegende Unterschiede zwischen der älteren ethischen Debatte, die den 'Cruelty to Animals Act' 1876 in dem UK begleitet haben und der heutigen ethischen Debatte:

1. Die Begriffe der 'Vivisektion' und entsprechend 'Antivivisektion' haben sich im 18./19. Jh. herausgebildet, sind in der heutigen Debatte aber inhaltlich nicht mehr korrekt, da sich die ethische Kritik gleichermaßen auf Züchtung, Haltung, sowie andere Formen der Grausamkeit bezieht, die weit über dasjenige hinausgehen, das der Begriff Vivisektion bezeichnet.
2. Der ethische Rahmen, in dem Tierversuche diskutiert werden, hat sich seit dieser Zeit ebenfalls grundlegend geändert. Während es damals vor allem um die negativen Folgen der Tierversuche für den Menschen ging, steht heute vornehmlich das Leid der Tiere im Vordergrund.
3. Es herrschte zu jener Zeit ein Wissenschaftsoptimismus vor, der in der Gesellschaft die Hoffnung weckte, dass die Medizin irgendwann alle Krankheiten zu überwinden vermag. Dieser Wissenschaftsoptimismus

¹ Dem Glossary of Terms and Guidelines for Statistical Tables for European Union statistical reports (1997) zufolge umfasst die Definition von 'Tier': Säugetiere, Vögel, Reptilien, Amphibien und Fische, schließt aber entsprechende Föten und Embryonen aus. Zu den Zwecken werden biomedizinische Studien, Erforschung und Entwicklung von human-, zahn- und veterinärmedizinischen Produkten gezählt, sowie solche die sich auf den Bereich des Militärs, der Toxikologie, der Krankheitsdiagnostik, der Lehre und Ausbildung beziehen. Die EU-Definition schließt als Zweck den Erhalt von genetisch modifizierten Linien aus, ebenso wie Tiere, die für die Gewinnung von Gewebe getötet werden, sowie den sogenannten Überschuss an Labortieren, die nicht in Versuchen genutzt, aber getötet werden aus. Ausgeschlossen sind ebenfalls Verhaltensstudien und das Markieren von 'wildem' Fischen. Ebenso ausgeschlossen sind Invertebraten (Rundmäuler und Kopffüßer sind in der Definition allerdings eingeschlossen).

- wird in unserer Zeit nicht mehr allgemein geteilt.
4. Es stehen heute weitaus mehr Erkenntnisse hinsichtlich der Leidensfähigkeit der Tiere zur Verfügung, die weit über das körperliche Leiden im engeren Sinn hinausgeht.

4. **The new scientific critique (Die neue wissenschaftliche Kritik)**

Zwei grundlegende Kritikpunkte sind in diesem Kontext vor allem hervorzuheben:

- a) Tierversuche haben nicht den wissenschaftlichen Nutzen, den sie versprechen, sondern können bisweilen den wissenschaftlichen Fortschritt auch behindern
- b) Es stehen mittlerweile zuverlässigere, 'Menschen-basierte' Testmethoden zur Verfügung, die es stärker zu fördern gilt.

a. Der mangelnde wissenschaftliche Nutzen

Evidenz-basierte Medizin wird als der höchste Standard der medizinischen Wissenschaft gesehen und versucht überall umzusetzen, außer in dem Bereich der Tierversuche. In diesem Bereich werden kaum kritische Metaanalysen durchgeführt² und diejenigen, die durchgeführt werden tendieren dazu, die Unzuverlässigkeit der Tierversuche zu belegen.

In der Studie zitiert werden hierzu:

Hampton, 2006
Archibald and Coleman, 2012
FDA 'Critical Path' report, 2004
Palfreyman et al., 2002
Perel et al., 2007
LaFollete and Shanks, 1996, p. 25
Pound et al., 2014

Diese Unzuverlässigkeit ist auf mehrere Faktoren zurückzuführen:

i. Unvorhersehbare Einflüsse der Laborbedingungen und Prozeduren auf die Ergebnisse:

Zitiert werden:
Akhtar et al., 2008
Morgan and Tromborg, 2007
Hart, P. et al., 2009; Lutz et al., 2003
Balcombe et al., 2004
Baldwin and Bekoff, 2007

² Nuffield Council on Bioethics (2005)

ii. Mangelnde Übereinstimmung zwischen dem Tiermodell und den menschlichen Krankheiten ist ein weiteres Hindernis:

Zitiert werden:

Curry, 2003

Dirnagl, 2006

van der Worp et al., 2010

Sena et al., 2007

Wiebers et al., 1990

iii. Unterschiede zwischen den Spezies in Physiologie und genetischer Funktion (weshalb genetische Modifikation das Problem der mangelnden Übertragbarkeit nicht lösen kann):

Zitiert werden:

Akhtar et al., 2008

Akhtar, 2012,

Mogil et al., 1999

Ledford, 2009

Horrobin, 2003

Spencer et al., 2011

Bailey, 2008

Pippin, 2013

Allen, 2006

Attarwala, 2010

Hanke, 2006

Zusammenfassend lässt sich die Unzuverlässigkeit der Tierversuche auf 3 wesentliche Faktoren zurückzuführen:

1. Gestresste Tiere liefern schlechte Daten
2. Tiere entwickeln natürlicherweise keine menschlichen Erkrankungen
3. Tiere sind keine Miniaturmenschen

b. Die Entwicklung von aussagekräftigeren, human-basierten Testmethoden

Ein wesentlicher Unterschied zur älteren Debatte ist, dass mittlerweile eine Reihe von tierversuchsfreien Methoden und Techniken entwickelt wurden – eine Idee, die in den 1960ern und 1970ern aufkam und vor allem durch die Tierschutzorganisationen vorangetrieben wurde. Es wird in diesem Kontext oft übersehen, dass Tierschützen hier den Weg für neue wissenschaftliche Ansätze geebnet und Millionenbeträge in die Wissenschaft investiert haben. Die tierversuchsfreien Ansätze eröffnen neue Möglichkeiten. Als Beispiel genannt werden die adulte Stammzellforschung, das 'Human-Organ-on-a-Chip-Modell', im Labor gezüchtete Organe und die Systembiologie. Diese Ansätze werden laut den Autoren häufig in Kombination mit Tierversuchen genutzt. Dies ist laut den Autoren der Studien als problematisch anzusehen, da beide bisweilen zu

widersprüchlichen Ergebnissen führen und in diesem Fall die Forscher dazu tendieren, im Zweifelsfall dem als 'holistisch' angesehenen Tiermodell zu folgen. In-vitro-Methoden werden immer noch häufig als unfähig angesehen, die Komplexität des menschlichen Körpers abzubilden.

Einige zitierte Studien zum Vergleich Tierversuche vs. tierversuchsfreie Methoden:

- Clemedson et al., 1996; Clemedson et al., 2000: In dem multizentrischen Vergleich von Toxikologietests erwiesen sich Tierversuche zu 59%, In-vitro-Tests auf der Basis von menschlichen Zellen hingegen zu 83% als akkurat.
- MatTek Corporation, 2008: Ein Test zu chemischen Hautirritationen auf der Basis von humanen Hautzellen wird mit einem etablierten Testverfahren an Kaninchen verglichen; letzterer liefert bei 10 von 25 chemischen Substanzen falsche Daten, wohingegen das In-vitro-Modell alle Irritationen korrekt vorherzusagen in der Lage war.
- Voskoglou-Nomikos et al., 2003: Beim Vergleich einer In-vitro-Methode auf der Basis von humanen Tumorzelllinien mit einem Krebsmodell in der Maus, erwies sich die tierversuchsfreie Methode als prädiktiv, das humane 'Xenograft-Mausmodell' (Übertragung von kanzerösem Gewebe) hingegen nicht im gleichen Maße. Die Autoren empfehlen daher die Entwicklung von Krebswirkstoffen am In-vitro-Modell durchzuführen.
- Mayor, 2008: Ein In-vitro-Test hätte die Nebenwirkungen des TGN 1412 vorhersagen können.
- LaFollette and Shanks, 1996: Die unterschiedliche genetische Konstitution, die Ausprägung der genetischen Konstitution und evolutionäre Gründe verhindern, dass 'Tiermodelle' adäquate Resultate liefern.

Obwohl es im Bereich der Medizin keine vollkommen sicheren Vorhersagen gibt, bringt uns die Kombination von Tests, die auf menschlichen Zellen beruhen, der Wahrheit weitaus näher als Tierversuche. In-vitro-Tests mögen nicht immer akkurate Vorhersagen ermöglichen, aber sie haben das Potential immer akkurater zu werden, insbesondere durch die Entwicklung von Systemen, die den gesamten Menschen abbilden. Die beachtlichste Entwicklung in diesem Kontext ist das 'Human-Organs-on-a-Chip'-Modell. Die Behauptung, man müsse sich zwischen den Tierversuchen und dem medizinischen Fortschritt entscheiden, kann heutzutage nicht mehr als haltbar oder vernünftig angesehen werden, sollte sie es denn jemals gewesen sein.

5. The changing ethical paradigm (Das veränderte ethische Paradigma)

In den letzten 40 Jahren hat sich, angetrieben durch die Philosophen, die ethische Sichtweise auf die Tiere grundlegend verändert. Obwohl in der

Philosophie nicht in allen Punkten ein Konsens herrscht, gibt es einen wachsenden Konsens unter Ethikern und Philosophen, dass sich etwas grundlegendes in unserem Umgang mit Tieren ändern muss. Es lassen sich 3 grundlegende Tendenzen innerhalb der philosophisch-ethischen Diskussion ausmachen.

1. Die Kritik des moralischen Anthropozentrismus

Mit moralischem Anthropozentrismus ist vornehmlich gemeint, dass die menschlichen Bedürfnisse im Mittelpunkt der Betrachtung stehen. Diese Sichtweise ist bis in die Antike zurückzuverfolgen. Allgemein haben Tiere aus anthropozentrischer Sicht keinen eigenständigen moralischen Wert. Die offensichtliche Schwäche des moralischen Anthropozentrismus besteht darin, dass er die Interessen der Tiere nicht einzubeziehen weiß. Vor allem wird die Leidensfähigkeit der Tiere übersehen, die Menschen und Tieren gemeinsam ist.

2. Die Kritik des Instrumentalismus

Mit Instrumentalismus ist die Auffassung gemeint, dass Tiere zum Zwecke der Menschen und deren Bedürfnisse existieren. Diese instrumentalistische Sichtweise spiegelt sich weltweit in der Gesetzgebung wieder: Menschen 'besitzen' Tieren und sind deren Eigentümer. Der Instrumentalismus hat ebenso wie der moralische Anthropozentrismus philosophische und theologische Wurzeln, die bis in die Antike zurückreichen.

Die offensichtliche Schwäche des Instrumentalismus ist seine Zirkularität. Letztendlich sieht er sich in seiner Begründung darauf zurückgeworfen, dass die Unterwerfung von Tieren deswegen als gerechtfertigt anzusehen sei, weil wir Menschen de facto dazu fähig sind. Dies stellt aber einen moralphilosophisch unzulässigen Schluss vom Sein aufs Sollen dar. Sowohl Anthropozentrismus als auch Instrumentalismus verwerfen demnach die Idee, dass wir gegenüber Tieren direkte Pflichten haben.

3. Die Kritik am Dualismus

Mit Dualismus ist in diesem Kontext allgemein die Gegenüberstellung von Mensch und Tier gemeint. Diese Gegenüberstellung wurde zumeist im Rekurs auf Begriffe wie Geist, Seele, Vernunft usw., die als Alleinstellungsmerkmal des Menschen angesehen wurden, begründet. Dieser Dualismus wirkte sich fast immer zu Ungunsten der Tiere aus.

Das abendländische ethische Denken ist fast durchgehend von dem Gedanken geprägt, dass Tiere den Menschen aufgrund ihres Mangels an Geist, Seele, Vernunft oder ähnliches, untergeordnet sind.

Gründe für die Ausweitung des moralischen Gegenstandsbereiches

Im Gegensatz zu diesen ehemals dominanten Strömungen umfasst der

Konsens unter Ethikern heutzutage vor allem 3 Punkte:

1. Tiere haben einen inhärenten, intrinsischen Wert, sprich einen Wert in sich selbst
2. Aufgrund ihrer Empfindungsfähigkeit gibt es keinen rationalen Grund die Tiere aus unseren moralischen Überlegungen auszuschließen
3. Hieraus folgt, dass es besonders starker moralischer Gründe bedarf, um das individuelle Zufügen von Schaden zu rechtfertigen (außer es ist zum Wohle der Tiere, wie z.B. bei einer tiermedizinischen OP). Einige Ethiker sehen Handlungen, die das Schädigen von unschuldigen, empfindungsfähigen Wesen beinhalten, als intrinsisch falsch/schlecht an.

Eine ganze Reihe von Gründen sprechen dafür, auch Tiere zum Gegenstand unserer moralischen Fürsorge zu machen:

- a. Tiere können kein Einverständnis in Maßnahmen geben
- b. Sie können ihre Eigeninteressen nicht selbst vertreten
- c. Sie sind nicht in der Lage, Grund und Art ihres Leidens zu verstehen
- d. Sie sind moralisch unschuldig
- e. Sie sind verletzlich und weitgehend hilflos.

Das Zutreffen nur einer der genannten Gründe stellt eine hinreichende Grundlage dafür dar, unsere moralische Einstellung gegenüber Tieren neu zu überdenken. Das Zufügen von Schaden ist vor diesem Hintergrund kaum zu rechtfertigen. Ebenso wie bei Kindern sprechen all diese Gründe eher dafür, dass wir Tieren gegenüber eine besondere ethische Verantwortung haben. Und nicht etwa dafür, sie aus unserem moralischen Verantwortungsbereich auszuschließen.

6. The putative justification (Die vermeintliche Rechtfertigung)

Im Folgenden sollen die Argumente pro Tierversuch bewertet werden. Um dem Vorwurf der Voreingenommenheit zu entgehen, wurden die geläufigsten Argumente aus drei wichtigen offiziellen Berichten herangezogen. Zwei dieser Berichte stammen von der britischen Regierung. Für die Beurteilung der Argumente pro Tierversuch wurden offizielle Berichte herangezogen, da diese die Argumente pro Tierversuch auf besonnenere Weise darlegen, als dies ein einzelner Philosoph oder Wissenschaftler tun würde. Es handelt sich hierbei um

1. den 'Review of Cost-Benefit Assessment in the Use of Animals in Research of the Animal Procedures Committee' (APC), der 2003 vom britischen Innenministerium herausgegeben wurde
2. den Bericht des 'Select Committee on Animals in Scientific Procedures' des britischen Oberhauses (SCHOL) von 2002 (House of Lords, 2002)
3. den Bericht von 2006 der von Sir David Weatherall geleiteten Arbeitsgruppe mit dem Titel 'The Use of Non-human Primates in Research in 2006' (Weatherall).

Die Kosten-Nutzen-Abwägung

Zu dem von Tierversuchsgegnern angeführten Argument, dass die willentliche Zufügung von Leid im Falle von unschuldigen empfindungsfähigen Lebewesen prinzipiell moralisch falsch anzusehen ist, heißt es im APC-Bericht, dass selbst wenn diese Behauptung zutreffen würde, hieraus noch nicht per se die Unzulässigkeit von Tierversuchen folgen würde. Eine Handlung als inhärent schlecht zu bezeichnen, bedeute nicht, dass es immer moralisch unzulässig wäre, selbige auszuführen. Zudem würde durch dieses Argument beispielsweise das Experimentieren an anästhesierten Tieren nicht ausgeschlossen.

Dass es Handlungen gibt, die als implizit falsch anzusehen sind, wird gemeinhin von solchen Positionen vertreten, die als deontologisch zu bezeichnen sind. Deontologische Positionen stellen bisweilen auch eine Hierarchie von Rechten oder Pflichten auf. In diesem Fall lassen sich sodann Situationen denken, in denen ein Recht legitimerweise nicht beachtet, sprich in gewissem Sinne verletzt werden muss, nämlich dann, wenn ein niederstufiges Recht in Konflikt mit einem höherstufigen Recht gerät, welchem der Vorzug zu geben ist. In solchen Konfliktsituationen wird sodann eine Abwägung zwischen zwei (oder mehreren) in Konflikt stehenden Rechten vorgenommen. Eine an sich ethisch fragwürdige Handlung kann demnach bisweilen als zulässig angesehen werden, wenn die einzig verfügbare Alternative noch negativer zu bewerten ist, man also gewissermaßen gezwungen ist, das kleinere Übel zu wählen. Dies trifft aber nur auf Dilemmata zu. Im Falle der Tierversuche liegt aber kein solches Dilemma vor, wenn dies von den Tierversuchsbefürwortern bisweilen auch so dargestellt wird (z.B. Dein Hund oder dein Kind!). Ein Dilemma, wie sie in der Ethik bisweilen diskutiert werden, ist im Falle der Tierversuche aber nicht zu finden. Dementsprechend ist die hier angestrebte Argumentation auch nicht auf die Tierversuche übertragbar.

Das gleiche gilt auch für den Versuch, diese Argumentation aus konsequentialistischer Sicht zu begründen. Aus konsequentialistischer Sicht kann eine an sich fragwürdige Handlung dann als gerechtfertigt angesehen werden, wenn die positiven Folgen dieser an sich fragwürdigen Handlung in einer bestimmten Situation überwiegen. Wie gesehen lässt sich realistischere aber kaum eine Situation denken, in der man sich zwischen dem Leid einer Reihe von Versuchstieren und demjenigen einer größeren Anzahl an Menschen zu entscheiden hat.

Bezüglich des Argumentes der anästhesierten Tiere ist anzumerken, dass tierisches Leid nicht nur körperliches Leiden umfasst, sondern auch die Haltungsbedingungen und der den Versuchstieren zugefügte Stress, die Frustration usw. hierzu zu zählen sind.

Die Frage der Notwendigkeit

Tierversuche werden als notwendig für den wissenschaftliche Fortschritt dargestellt und daher bisweilen als moralischer Imperativ angesehen, da er das Leid von vielen Lebewesen (Menschen und Tieren) zu lindern vermag. Dieser Argumentation zu Folge haben wird die Pflicht das menschliche Leid zu minimieren. Die Behinderung des wissenschaftlichen Fortschritts hätte dieser Argumentation zu Folge vermeidbares und nicht notwendiges Leid zur Folge (House of Lords, 2002, p. 15).

Lässt man diese Argumentation so stehen, stellt sich natürlich die Frage, wieso die Menschen nicht auch in dieses Kalkül mit einzubeziehen sind? Wieso nicht einige Menschen opfern, um eine größere Anzahl an Menschen zu retten oder ihr Leid zu lindern? Im Rahmen des SCHOL-Berichts wird diesbezüglich auf die Einzigartigkeit des Menschen verwiesen, welche sich sodann als Grund dafür anführen lässt, weshalb der Mensch von diesem Kalkül auszunehmen ist. Das Problem dieser Argumentation ist: Die Einzigartigkeit des Menschen ist an sich kein moralisch valider Grund, weshalb er in dem konsequentialistischen Kalkül eine Sonderstellung einzunehmen vermag. Auch Tiere sind einzigartig. Es handelt sich bei dem Verweis auf die Einzigartigkeit also um kein stichhaltiges Argument, sondern man sieht sich wiederum auf einen Zirkelschluss zurückgeworfen: Der Mensch *darf* Tier ausnutzen, weil er Tiere ausnutzen *kann*.

Zudem handelt es sich um eine mehr als fragliche Behauptung, dass das Leid der Menschen und Tiere nicht auf andere Weise gelindert werden kann (siehe Kapitel 4). Der APC-Bericht weist sogar explizit darauf hin, dass die Notwendigkeit eines Tierversuchs nur sehr schwierig darzulegen ist. Im Allgemeinen lässt sich laut APC-Bericht nur zeigen, dass die wissenschaftlichen Ergebnisse 'wahrscheinlich' nicht auf andere Weise gewonnen werden können (APC, 2003, p. 15). Der APC-Bericht legt demnach implizit selbst dar, dass keine ethisch stichhaltige Begründung der Tierversuche geliefert werden kann, da er die Voraussetzung hierfür, nämlich den Nachweis der Notwendigkeit, für nicht erfüllbar hält.

Hält man sich beispielsweise den 1908 an Waisenkindern in Philadelphia durchgeführten Tuberkulintests³ vor Augen, ist es unverständlich, wie man die Durchführung von solchen Tests an unschuldigen Kindern für ethisch unhaltbar und hingegen an Tieren für ethisch zulässig ansehen kann. Auch in dem genannten Versuch an unschuldigen und wehrlosen Kindern ging es um eine moralisch hehre Sache, nämlich darum, den Tuberkulose-Erkrankten zu helfen. Dennoch würde niemand diese Experimente für ethisch gerechtfertigt halten. Inwiefern sich die Tierversuche von diesem Fall in moralisch relevanter Weise unterscheiden, ist nicht einzusehen und kann von keinem der Berichte in schlüssiger Weise dargelegt werden. Natürlich unterscheiden sich Tiere auf vielfältige Weise von Waisenkindern. Aber eben nicht in moralisch relevanter

³ In dem katholischen St. Vincent Waisenhaus wurde Waisenkindern Tuberkulin in die Augen, Haut oder Muskeln injiziert, um die Zuverlässigkeit der Tuberkulosediagnose zu testen. In den Berichten ist unter anderem zu lesen, dass viele Kinder aufgrund der Schmerzen in ihren Augen nicht schlafen konnten.

Weise.

Dein Hund oder dein Kind

Dennoch bestimmt die Idee, dass Tierversuche eine direkte Wahl zwischen dem menschlichen und tierischen Wohlergehen beinhalten, weiterhin die öffentliche Debatte und findet sich sogar in offiziellen Dokumenten wieder. Der Weatherall-Bericht offeriert hierzu sogar ein Gedankenexperiment (S. 124):

Man stelle sich vor, dass in einem Lehrkrankenhaus ein Feuer ausbricht und man sich zwischen Patienten unterschiedlichen Alters und Lebenserwartung, medizinischem Personal, Besuchern, Versuchstieren unterschiedlicher Spezies (auch Nicht-Primaten), Embryonen und der Hauskatze des Krankenhauses entscheiden muss, da man nicht alle retten kann. Zudem gibt es Pflanzen, sowie Bakterien und Viren unterschiedlicher Art (in vitro und in Patienten). Die Frage, die man sich stellen muss ist, nach welchem Maßstab man diese unterschiedlichen Lebewesen in eine Reihenfolge bringt, nach welcher selbige gerettet werden sollen (Weatherall, 2006, p. 124).

Dieses Gedankenexperiment soll zeigen, dass wir alle durchaus zwischen unterschiedlichen Lebewesen differenzieren und auch eine Hierarchisierung vornehmen. Das Problem mit diesem Gedankenexperiment ist, dass selbst wenn der Großteil der Menschen in diesem Fall dafür plädieren würden, zuerst die Menschen zu retten, dann erst die anderen Lebewesen, lässt sich hieraus noch lange nicht ableiten, dass auch in anderen Fällen die Tiere zu Gunsten der Menschen zurückzustellen sind. Dies lässt sich an Hand eines analogen Beispiels verdeutlichen: Jeder würde es für ethisch zulässig halten, dass man (wenn es nicht anders möglich ist) zuerst seine eigenen Kinder und dann erst die Kinder eines Unbekannten retten würde. Hieraus lässt sich aber nicht folgern, dass ich den Kindern eines Unbekannten zu Gunsten des Wohles meiner eigenen Kinder Schaden zufügen darf. Aus einem derartigen Gedankenexperiment lässt sich demnach kein allgemeiner Schluss bezüglich des moralischen Status von Tieren ziehen.

An dieser Stelle ist noch einmal auf die immer wieder postulierte Einzigartigkeit des Menschen zurückzukommen. Eine besondere Fähigkeit des Menschen, die diese postulierte Einzigartigkeit begründen könnte, ist nun gerade seine moralische Fähigkeit, sprich die Fähigkeit zwischen 'richtig' und 'falsch' zu unterscheiden. Wenn es aber zutrifft, dass diese Fähigkeit alleine dem Menschen zukommt, müsste die ursprüngliche Argumentation eigentlich umgekehrt werden. Aus dieser Einzigartigkeit lässt sich nicht wie bisher folgern, dass die Tiere aus dem Gegenstandsbereich der Moral auszuschließen sind, sondern vielmehr, dass der Mensch eine besondere moralische Sensibilität gegenüber anderen Lebewesen aufzeigen sollte. Denn dies würde bedeuten, dass wir als einzige Spezies fähig sind zu erkennen, dass die Interessen anderer Lebewesen missachtet und selbige geschädigt werden.

Auffallend ist zudem, dass in den entsprechenden Berichten nirgends die

kritische Frage angesprochen wird, ob es tatsächlich im Interesse der Menschen ist, anderen Lebewesen wissentlich Leid zuzufügen. Dabei haben Forschungen gezeigt, dass Tierquälerei zu Desensibilisierung, Verlust an Empathie, Gewöhnung und Leugnung führt (Linzey, 2009a, pp. 6–8).

7. The problem of institutionalisation (Das Problem der Institutionalisierung)

Es stellt sich in Anbetracht der vorhergehenden Diskussion die Frage, wieso Tierversuche immer noch eine legitimierte soziale und moralische Praxis darstellen, wenn doch alle ethischen und wissenschaftlichen Argumente gegen selbige sprechen? Diese Frage ist laut den Verfassern des Berichts zum Teil mit dem Phänomen der Institutionalisierung zu erklären. Als Mitglieder einer Gesellschaft sind wir unweigerlich und jederzeit Teil unterschiedlicher Institutionen. Diese haben zu einem positive Wirkungen und helfen das soziale Leben zu regulieren. Sie haben aber auch negative Aspekte, die unter anderem damit zu tun haben, dass Institutionen sich selbst perpetuieren und somit jeden gesellschaftlichen Wandel erheblich zu behindern drohen. Die Institutionalisierung der Tierversuche zeigt, dass Werte, Normen und Institutionen dermaßen eng miteinander verwoben sind, dass auch in der heutigen Zeit die speziesistische Grundeinstellung noch toleriert und aufrechterhalten wird. Der Speziesismus ist im sozialen Leben institutionalisiert.

Der Prozess der Institutionalisierung ist durch 5 wesentliche Aspekte geprägt:

i. Gesetzgebung

Die Gesetzgebung toleriert eine Praxis in den Laboratorien, die in anderen Bereichen des sozialen Lebens ganz klar als strafbar angesehen wird. Die gesetzlichen Rahmenbedingungen sind ein wichtiger struktureller und historischer Mechanismus bei der Institutionalisierung der Tierversuche.

ii. institutionelles/unternehmerisch geprägtes Denken (institutional or establishment thinking)

Die institutionalisierte Ausbeutung der Tiere ist Teil eines etablierten Paradigmas, das der Philosoph Jacques Derrida als die schlimmste Form der Grausamkeit bezeichnet, nämlich „die rein instrumentelle, industrielle, chemico-genetische Behandlung von Lebewesen“ (Derrida, 2004b). Dieses Paradigma ist von einem Widerspruch geprägt: Tiere werden in der Forschung gebraucht, weil sie als dem Menschen ähnlich angesehen werden. Ethische Ansprüche werden ihnen aber wiederum deswegen nicht zuerkannt, da sie vom Menschen zu verschieden sind. Versuchstiere werden als Werkzeug, bloßes Mittel zum Zweck betrachtet. Eine Folge hiervon ist die ethische Blindheit für deren Leiden. Tierversuche finden im Rahmen von gesetzlichen Regelungen

statt, welche laut Robert Garner die 'moralische Orthodoxie' des Utilitarismus verkörpern, sprich die Überzeugung, dass Menschen das Recht haben, Tiere für ihr eigenes Wohl zu opfern und hierfür auch Schmerzen und Leid auszusetzen.

iii. Öffentliche und private Finanzierung

Tierversuche werden durch die öffentliche und private Finanzierung institutionalisiert. Die pharmazeutische Industrie ist hierbei einer der wichtigsten Investoren. Tierversuche stellen ein großes Geschäft dar. Forscher, die sich nicht unbedingt zu Tierversuchen hingezogen fühlen, sehen sich vor das Problem der Finanzierung ihres Forschungsvorhabens gestellt. Der Gesetzgeber muss dem Abhilfe schaffen, so dass der einzelne Forscher vernünftigerweise davon ausgehen kann, dass er für sein Vorhaben auch ohne Tierversuche eine angemessene Finanzierung erhalten wird.

iv. Die Parteilichkeit der Medien

Tierschutzangelegenheiten werden häufig von den Medien ignoriert, trivialisiert oder falsch dargestellt. Die meisten Medien vertreten die Ansicht, dass die Instrumentalisierung von Tieren zu menschlichen Zwecken zulässig ist. Das öffentliche Verständnis der Tierversuche wird zum Teil über die Medien und deren Meldungen zu medizinischen Durchbrüchen in der Behandlung von menschlichen Krankheiten erworben. Diese Berichte sind zu einem großen Teil durchweg positiv und unkritisch (Molloy, 2011). Eine rezente Studie bestätigte diese Tendenz zur überzogen positiven Darstellung der Forscher und ihrer Institutionen (Sumner et al., 2014). Im Gegensatz hierzu sind Berichte über Tierschützer meist negativ. Steve Baker spricht von einer zunehmenden Hysterie bezüglich der von Tierschutzaktivisten ausgehenden potentiellen Gefahr (Baker, 1993, p. 196). Jede Position 'Pro-Tier' wird immer noch als extrem dargestellt (Baker, 1993, p. 206), so dass die etablierte Natur der Tierversuche nicht hinterfragt wird. Hiermit verbunden ist das Problem der Geheimhaltung. Ohne adäquates Wissen bleibt das Ausmaß und die Art des Umgangs mit Tieren in Laboratorien verborgen (Creamer, 2013, pp. 186–187).

v. Die verzerrende Kraft der Sprache

Sprache ist konstitutiv für unsere Sicht auf die Wirklichkeit und beeinflusst unsere Wahrnehmung auf wesentliche Art und Weise. Sprache beinhaltet Wertungen und Repräsentationen der Wirklichkeit, die als Diskurse bezeichnet werden können. Über diese Diskurse finden unterschiedliche Ideologien Eingang in unsere Wahrnehmung der Wirklichkeit. Diese Diskursen und Ideologien müssen als solche den Nutzern nicht bewusst sein. Sie nehmen sie folglich als Teil der objektiven Wirklichkeit wahr.

Veranschaulicht werden können die unterschiedlichen Diskurse und deren Sicht auf die Wirklichkeit an einem Beispiel: Ein Unternehmen bietet ein 'Retinal Degeneration and Neuroprotection Model' an und erklärt, 'We now offer a blue light exposure model that induces retinal damage and cell death ...' (Charles

River Laboratories, 2014b). Übersetzt in einen anderen Diskurs bedeutet dies nichts anderes, als dass dieses Unternehmen die Möglichkeit anbietet, gefangene, empfindungsfähige, nicht-menschliche Lebewesen zu blenden.

Psychologische Distanz zu gewissen Ereignissen ist im Falle von Tierversuchen ein wichtiger Faktor. Diese Distanz wird durch die unpersönliche Form der wissenschaftlichen Sprache hergestellt. Die unpersönliche Form (z.B. Elektroden wurden eingeführt, Formalin wurde injiziert usw.) ermöglicht es, dass Grausamkeiten im Labor passieren ohne dass es einen Agenten gibt, der den Tieren diese Grausamkeiten zufügt. Tiere werden nicht geblendet, sondern ein okularer Endpunkt wird erreicht, Tiere als Kooperationspartner dargestellt usw.

Untersuchungen zur moralischen Abkopplung zeigen, dass Personen unter bestimmten Bedingungen zu Handlungen fähig sind, die ihren eigenen ethischen Überzeugungen diametral entgegengesetzt sind (Bandura, 1999, 2002). Eine ganze Reihe dieser Bedingungen sind in der Sprache der Tierexperimentatoren erfüllt.

Ein weiterer wichtiger Aspekt der Diskurse ist, dass die Tierversuchsgegner als unwissenschaftlich, als wissenschaftliche Laien dargestellt werden, man also nur aus Unwissenheit gegen Tierversuche sein kann. Zudem werden Tierversuchsgegner als gewalttätig dargestellt (z.B. Editorial in Nature, 2011).

Allgemein lässt sich festhalten, dass Tierversuche die Institutionalisierung einer vorethischen Sichtweise darstellen, was allerdings nicht verwunderlich ist angesichts der Tatsache, dass Tierversuche zu einer Zeit entstanden sind, in der eine instrumentalistische Sichtweise auf die Tiere vorherrschte. Der Aspekt der Institutionalisierung wurde bisher zu wenig in der Ethik beachtet. Das Bewusstmachen des Phänomens der Institutionalisierung eröffnet aber in der Praxis wichtige und neue moralische Perspektiven.

8. The failure of control (Das Scheitern der Kontrolle)

Es wird häufig argumentiert, dass eine verbesserte Kontrolle der beste und einzige Weg sei, die Missstände zu beseitigen. Hierzu wird das britische Kontrollsystem rund um den Tierversuch untersucht, da es sich hierbei, wie bereits zu Beginn erläutert, um eines der besten handeln soll. Betrachtet werden die 5 Aspekte Inspektion, Genehmigung, überwachte Selbstregulierung, die 3R sowie Tierversuchskommissionen ('Care and Ethics Committees').

Inspektion

Der Bericht geht vornehmlich auf das britische Inspektionssystem ein, das auf

dem 'Animals Scientific Procedures Act' (ASPA) beruht und vorsieht, dass die 'Animals in Science Regulation Unit' (ASRU) Inspektionen in Tierversuchsanstalten durchführen soll. Bei festgestellter Missachtung einer gesetzlichen Regelung, ist ein Bericht an den Staatssekretär zu übergeben, um entsprechende Maßnahmen einzuleiten. Die Anzahl an Kontrollen nimmt seit 2006 ab, die Anzahl an Verstößen hingegen zu (ASRU, 2011, S 29–32; ASRU, 2012, S.35–38). Man könnte dies auch als Anzeichen dafür werten, dass das System funktioniert. Der genaue Blick zeigt aber, dass die ASRU ihrer Arbeit eine Definition des Begriffes 'Wohlergehen' zu Grunde legt, die jeglicher herkömmlichen Praxis widerspricht.

Es werden im Bericht einige Beispiele diskutiert (z.B. unerwartete Zunahme der Belastung von 'moderat' zu 'erheblich', wie beispielsweise ein Tier, das über Nacht im Scanner gelassen wird), die in die unterste Kategorie A eingeordnet werden. Laut ASRU ist in all diesen Fällen von keiner Beeinträchtigung des Wohlergehens auszugehen und daher keine weiteren Maßnahmen einzuleiten.

Unter Kategorie B (keine rechtlichen Konsequenzen notwendig, kein Entzug der Lizenz) fallen solche Auffälligkeiten, die laut ASRU zwar eine Beeinträchtigung des Wohlergehens von Tieren darstellen, aber nicht notwendigerweise mit Schmerzen, Leid, Belastung, oder einer nachhaltigen Schädigung verbunden sind. Hierunter subsumiert werden in den Berichten z.B. der Tod von 474 Fischen innerhalb von 24-48 Stunden in Folge einer Haltung in 'nicht ihren Bedürfnissen gemäßem Wasser'; oder aber zwei Ratten, die von Freitag bis Sonntag ohne Wasser in einem Untersuchungsraum vergessen wurden, oder von Ratten, die verstarben nachdem sie in einer Aufwärmbox vergessen wurden. Auch Ratten, denen zwei Wochen lang nach einer Wirbelsäulenoperation keine Analgetika verabreicht wurden, wird kein entsprechendes 'vermeidbares Leid' in den Berichten attestiert.

Im vielen Fällen lässt sich das Vorgehen dahingehend erklären, dass hier eine besondere Definition des Wohlergehens zu Grunde gelegt wird, die nicht auf das individuelle Wohl ausgerichtet ist, sondern eine rein utilitaristische Interpretation des Gesamtwohls zu Grunde legt. Dies kann aber dennoch nicht die dokumentierte Einschätzung des Todes von 474 Fischen erklären. Wenn Tiere einen Wert haben, der (wie in vorigen Kapiteln gezeigt) über ihre Nützlichkeit hinausgeht, muss auch ihr individuelles Wohl miteinbezogen werden, nicht nur das utilitaristisch interpretierte Gesamtwohl.

(An dieser Stelle wurden nicht alle Beispiele übernommen. Sie lassen sich auf den Seiten 48 ff. des Originalberichts nachlesen.)

Genehmigung

Jeder Tierversuch bedarf einer Genehmigung in dem UK, so dass der Entzug der Genehmigung eine der wenigen Möglichkeiten des Innenministeriums ist, gegen Missachtungen der gesetzlichen Vorgaben vorzugehen. Es wird im Report ein Fall dargelegt, in dem die BUAV Missstände in einem

Tierversuchslabor (Cambridge University Department of Experimental Psychology) aufgedeckt hat, ohne dass der Gesetzgeber dem irgendwelche Taten folgen ließ.

(Die im Originalbericht dargelegten Fälle sind auf S. 51 ff. nachzulesen)

Die Genehmigung stellt einen falschen Anschein von Zulässigkeit her und reduziert letztendlich die Möglichkeit der Kontrolle über die Experimentatoren. Zudem können die Personen, die im Bereich der Tierversuchsregulierung beschäftigt sind, nicht als unvoreingenommen angesehen werden, da es sich hierbei zumeist selbst um ehemalige Tierexperimentatoren handelt.

Überwachte Selbstregulierung

Die überwachte Selbstregulierung führt zu Konfliktinteressen und veranschaulicht, dass sich Tierversuche nicht effizient kontrollieren und regulieren lassen. Sie steht vielmehr der Zunahme und Etablierung von tierversuchsfreien Testmethoden entgegen.

Die EU-Richtlinie REACH ('Regulation for Registration, Evaluation, Authorisation and Restriction of Chemicals') sieht vor, dass Firmen bei dem Import einer großen Menge an Chemikalien der European Chemicals Agency (ECHA) einen Bericht vorlegen müssen, in dem sie Risiken und entsprechende Maßnahmen aufführen, wie sie mit diesen Risiken umzugehen gedenken. Zu diesen Maßnahmen kann die Durchführung von Tierversuchen gehören. REACH schiebt den Unternehmen die Verantwortung für die Identifizierung und das Management potentieller Risiken zu, weshalb dieses Regulierungssystem als überwachte Selbstregulierung bezeichnet werden kann. Ein Nachteil hiervon ist, dass die Unternehmen mehr über die Risiken wissen, als die Behörden, was ein Gefahr für das öffentliche Interesse darstellen kann (Freiberg, 2010, p. 36).

Zudem ist es unwahrscheinlich, dass wenn ein Unternehmen einen Tierversuch zur Risikoeinschätzung vorschlägt, die Regulierungsbehörde diesem Tierversuch widersprechen wird. Ebenso wenig ist davon auszugehen, dass die Unternehmen sich gegenseitig Informationen zu bereits durchgeführten Tests zur Verfügung stellen, da selbige in Konkurrenz zueinander stehen. Genauso wenig haben Außenstehende die Mittel, ECHA wissenschaftlich wertvolle Informationen zur Verfügung zu stellen, die die Zahl von Tierversuchen reduzieren könnten. Die Einschätzung der Notwendigkeit der Tierversuche liegt allein bei den Wissenschaftlern, die ihre eigene Arbeit gemäß einem Kosten-Nutzen-Kalkül zu evaluieren haben. Von den Forschern wird gefordert, Wissenschaftler und Ethiker zugleich zu sein, ohne dass sie für gewöhnlich besondere Kenntnisse oder gar eine Ausbildung in dem Bereich der Ethik haben.

Die 3R

Im Rahmen der EU sind die 3R in der EU-Richtlinie 2010/63 festgeschrieben, die im Januar 2013 in Kraft getreten ist und dem Anspruch nach eine Veränderung der Tierversuchspraxis innerhalb der EU bewirken soll.

Die vorherige EU-Richtlinie 86/609 war ihrer Intention nach vor allem auf die Verhinderung eines 'downgrading' der Standards in EU-Laboratorien ausgerichtet, was dazu führen würde, dass alle Studien dort durchgeführt werden, wo die niedrigsten Standards zu finden sind. Die EU-Richtlinie 2010/63 geht von ihrem Anspruch her hingegen über die Forderung eines minimalen Standards hinaus und sieht den Tierschutz als eine wesentliche Aufgabe der EU. In der Präambel wird hervorgehoben, dass das Endziel die Ersetzung aller Versuche am lebenden Tier ist. Die Richtlinie 2010/63 erkennt zudem an, dass es sich bei den Tieren um empfindungsfähige Wesen mit einem intrinsischen und nicht bloß instrumentellen Wert handelt.

Die Richtlinie stellt das Replacement, d.h. die Ersetzung der Tierversuche, an erste Stelle, was letztendlich einem Quasi-Verbot der Tierversuche gleichkommt. Tierversuche sollen überall da ersetzt werden, wo dies möglich ist. Obwohl dieses Quasi-Verbot in der Praxis natürlich auf unzählige Weisen umgangen werden kann, bringt es dennoch die Grundeinstellung des Gesetzgebers gegenüber Tieren und Tierversuche klar zum Ausdruck – eine Einstellung, die der Gesetzgebung von 28 Staaten (insgesamt 500 Millionen Menschen) die Richtung geben soll. Die fehlende Umsetzung dieser Rhetorik in den Mitgliedsstaaten zeigt einmal mehr die prinzipielle Begrenztheit jeder gesetzlichen Regulierung von Tierversuchen.

Tierversuchskommissionen ('Care and Ethics Committees')

Es stellt sich die Frage, inwiefern derartige Gremien vertrauenswürdig sind und Tierversuche effektiv zu überwachen und regulieren in der Lage sind. Ein großes Problem stellen hierbei die Interessenskonflikte der Mitglieder der Kommission dar.

In dem Bericht wird auch kurz das amerikanische System dargestellt, in welchem die FDA (Food and Drug Administration) den Rahmen für die Tierversuche festlegt. Per Gesetz soll ein 'Institutional Animal Care and Use Committee' (IACUC) die Tierversuche überwachen. Viele Mitglieder dieser IACUCs weisen Interessenskonflikte auf. Zudem werden von diesen Komitees kaum ethische Abwägungen, sondern lediglich eine beratende technische Unterstützung angeboten. Dies ist zum Teil auf die Zusammensetzung der IACUCs zurückzuführen. In 21 der 25 renommiertesten Forschungsinstitutionen sind durchschnittlich 67% der IACUC Mitglieder selbst Tierexperimentatoren oder Veterinärmediziner, von denen viele selbst Tierversuche durchführen. Zudem sind 93% der Vorsitzenden der IACUCs Tierexperimentatoren (Hansen et al., 2012). 98% der hauseigenen Protokolle wurden von IACUCs bewilligt (Plous and Herzog, 2001).

Ähnliches lässt sich für UK feststellen. Es wird von offizieller Seite zwar angeraten, dass in den Ethical Review Process (ERP) auch Außenstehende miteinbezogen werden sollen. Es ist aber nirgends gefordert, dass ein Ethiker Teil dieses Prozesses sein muss. Das Animal Procedure Comitee (APC) merkt sogar selbst an, dass einzelne Wissenschaftler gegen eine ethische Bewertung ihrer Arbeit sträuben (APC, 2003, S. 69–70).

Eine ehemaligen Vorsitzende eines 'Animal care comittee' in Südafrika bemerkt in einem rezenten Artikel, dass Tieren auch allein dadurch zusätzlicher Schaden zugefügt wird, dass das Verletzen von Versuchsprotokollen durch Experimentatoren nicht als ernstes Vergehen angesehen wird (Galgut, 2015, p. 9)

Konklusion

Den IACUCs in den USA fehlt es dermaßen an Unabhängigkeit, dass keine ethisch haltbare Bewertung der Tierversuche zu erwarten ist. Selbst in den UK, welche als vorbildlich gelten, sind die Inspektionsprozesse verfälscht, das Genehmigungsmodell ineffektiv, und den ERPs mangelt es gleichermaßen an Unabhängigkeit. Dies führt dazu, dass die Alternativmethoden das Aschenbrödel der wissenschaftlichen Forschung darstellen.

9. Undercover investigations (Verdeckte Ermittlungen)

In diesem Kapitel sollen Beispiele aus England für das Nicht-Einhalten der gesetzlichen Regelungen dargelegt und diskutiert werden. Es werden 6 Beispiele aus den verdeckten Ermittlungen der BUAV angeführt. Bei diesen in dieser Zusammenfassung nicht weiter ausgeführten Fällen handelt es sich um:

International trade in primates (1991)
Wickham research laboratory (1992)
Harlan UK (1998-1999)
Cambridge University (2002)
Wickham research laboratory (2009)
Imperial College, London (2012)

Im Bericht wird jeweils dargelegt, welche Missstände aufgedeckt wurden und ob diese gegebenenfalls zu Konsequenzen seitens der britischen Behörden geführt haben. Diese Fälle sollen verdeutlichen, dass das Regulierungssystem keineswegs effektiv ist und die Schädigung von Labortieren zumeist als geringfügiges Vergehen wahrgenommen wird. Diese Fehler werden als endemisch gesehen und lassen sich kaum in einem System beheben, das Versuchstiere als Messinstrumente sieht.

10. Consideration of counter-arguments (Die Beurteilung von Gegeneinwänden)

Die Unzulänglichkeiten lassen sich an Hand einer besseren und effektiveren Kontrolle in den Griff kriegen.

→ Die diskutierten Beispiele aus der Praxis machen deutlich, dass dies nicht der Fall ist. Die Idee einer Kontrolle stellt den moralischen Status des Tieres bereits falsch dar.

Sollten diese Fragen nicht den Wissenschaftlern überlassen werden, die im Gegensatz zu uns Experten sind?

→ Wissenschaftler haben zumeist keine ethische Ausbildung und sind daher auch keine Experten in ethischen Fragen. Zudem gibt es ein legitimes öffentliches Interesse an dem praktizierten Umgang mit Tieren.

Dem Menschen wurde die Herrschaft über die Tiere verliehen, was bedeutet, dass wir sie nach unserem Belieben nutzen können.

→ Dies kann so nicht in das Buch Genesis hineingelesen werden. Dort ist sicherlich nicht von Despotismus die Rede, sondern im Sinne des imago dei haben wir für das Wohl der Tiere Sorge zu tragen.

Wie kann man sich auf konsequente Weise gegen Tierversuche aussprechen in einer Gesellschaft, die die Tötung von Tieren zu Nahrungszwecken erlaubt?

→ Ob eine Aufzucht und Tötung von Milliarden von Tieren auf ‚humane‘ Weise möglich ist, ist natürlich fraglich, dennoch gibt es einen wesentlichen Unterschied zum Umgang mit Tieren im Versuch. Bei Tierversuchen ist das Leid inhärenter Teil des Systems, da Schmerzen, Leiden und Schäden fast immer wissentlich herbeigeführt werden.

Sind nicht alle Tierversuchsgegner letztendlich gewalttätig oder zumindest in illegale Aktionen verwickelt?

→ Dies trifft nur auf eine winzige Minderheit zu. Gewalt als Mittel ist abzulehnen. Was auch für die Gewalt an Tieren gilt.

Lassen sich Tierversuche nicht im Hinblick auf die medizinischen Errungenschaften des letzten Jahrhunderts rechtfertigen?

→ Es ist schwierig festzustellen, welcher Fortschritt auf Tierversuche zurückgeht und ob selbige auch auf andere Weise hätten gewonnen werden können. Zudem beruht dieses Argument auf einer konsequentialistischen Argumentation, die laut Verfassern des Berichts entschieden zurückweisen ist.

Ist es nicht besser, die Tierversuche bei uns durchführen zu lassen als in einem Land mit noch geringeren Tierschutzstandards?

→ Dies wäre gleichbedeutend mit der Aussage, dass wir Menschen lieber bei uns foltern sollten, da dies hier auf humanere Weise geschieht.

Haben die Nazis nicht alle Tierversuche verboten?

→ Tierversuche im militärischen Bereich wurden auch unter den Nazis durchgeführt. Zudem würde eine Übereinstimmung in diesem Punkt nichts über die ethische Qualität der Argumente gegen Tierversuche aussagen.

Aufgrund der unterschiedlichen kognitiven Fähigkeiten kann man Tierversuche nicht mit Versuchen am Menschen und deren Leiden gleichsetzen.

→ Das Fehlen entsprechender kognitiver Fähigkeiten kann das Leid sogar noch verstärken, weil der Grund hierfür nicht von den Tieren verstanden wird oder sie nicht die Fähigkeit haben, ihre Aufmerksamkeit bewusst vom Schmerz wegzulenken, während Tiere mit einem rudimentären Sinn für Zeit und das Selbst bereits Schmerzen erinnern und antizipieren können

Sollten Tierversuchsgegner konsequenterweise nicht auch auf alle Vorzüge verzichten, die auf den Tierversuche zurückzuführen sind?

→ Entsprechende Kosmetika sollten sicherlich gemieden werden, um Druck auf die Hersteller auszuüben. Da aber alles in Tierversuchen getestet wurde – Farben, Kunststoffe, Düngemittel und sogar Gemüse, Kräuter und Wasser -, ist ein vollkommener Boykott nicht möglich. Man ignoriert in der Medizin ja auch nicht die Erkenntnisse, die in fragwürdigen Menschenversuchen gewonnen wurden.

Lord Winston hat vorgeschlagen, dass auf allen medizinischen Produkten 'Getestet an Tieren' vermerkt werden sollte. Stimmen Sie dem zu?

→ Transparenz und Aufklärung sind zu begrüßen. Damit dies aber nicht unerschwerlich zu dem Versuch verkommt, die Akzeptanz der Tierversuche in der Bevölkerung zu stärken, sollten auch weitergehende Informationen (welchen Tiere welches Leid zugefügt wurde, Haltungsbedingungen usw.) mitaufgeführt werden und dies auch auf alle anderen nicht-medizinischen Produkte ausgedehnt werden

11. Summary and conclusions (Zusammenfassung und Schlussfolgerung)

Der bewusste und routinemäßige Missbrauch (Zufügen von Schäden, Schmerzen und Leiden, Handel, Tod usw.) von unschuldigen, leidensfähigen Tieren sollte eigentlich undenkbar sein. Tierversuche sind aber genau das: die Normalisierung des Undenkbaren (Peattie 1984).

Quellennachweis

Originaltitel: Normalising the Unthinkable: The ethics of using animals in research. A report by the working group of the Oxford Centre for Animal Ethics. Edited by Andrew & Clair Linzley. Commissioned by The BUAV and Cruelty Free International. 2015.

<http://www.oxfordanimalethics.com/wpcms/wp-content/uploads/Normalising-the-Unthinkable-Report.pdf>

Alle verwendeten Quellen können im Originalbericht nachgelesen werden.

Übersetzung und Zusammenfassung

Dr. Nadia Primc

Ärzte gegen Tierversuche e.V. - AG Wissenschaft

Impressum

Ärzte gegen Tierversuche e.V.

Goethestr. 6-8

51143 Köln

Tel.: 02203-9040990

info@aerzte-gegen-tierversuche.de

www.aerzte-gegen-tierversuche.de